



Von sterilen Dozierenden & fußnotengetränkten Wahnsinnigen Die literarische Darstellung des wissenschaftlichen Arbeitens im *Campus Novel*

Marlene Haslinger-Fenzl & Nica Steiner (Universität Wien)

Schreibmentoring-Projekt (Betreuer*in: Erika Unterpertinger, Universität Wien)

Abstract:

Innerhalb der Gattung des *Campus Novel* ist die jeweilige Handlung in den Kontext des universitären Arbeits- und Lebensumfelds eingebettet, wodurch auch eine Auseinandersetzung mit der Thematik des wissenschaftlichen Arbeitens erfolgt. Jener Themenkomplex wird in seinen positiv und negativ konnotierten Bedeutungsdimensionen auch durch dessen Behandlung innerhalb literarischer Werke, die einen Teil des Diskurses um das wissenschaftliche Arbeiten bilden, konstruiert. So soll innerhalb der hier angestellten literaturwissenschaftlichen Analyse herausgefunden werden, wie akademische Tätigkeiten innerhalb des *Campus Novel* dargestellt werden und welche positiven und negativen Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens sich dabei herausarbeiten lassen. Als Analysegrundlage dienen vier Romane aus dem angloamerikanischen Raum des 20. und 21. Jahrhunderts: *Stoner*, *Prin*, *Die geheime Geschichte* und *Vladimir*. Mit Hilfe der Diskursanalyse wird dabei herausgearbeitet, welche Aussagemuster in Bezug auf den Wissenschaftsbetrieb erschaffen werden, wobei davon auszugehen ist, dass ebenjene Aussagen zugleich zur Konstruktion des Gegenstandes des wissenschaftlichen Arbeitens beitragen. Aus der Analyse kann geschlossen werden, dass diese Form des Arbeitens sowohl als positiv konnotierte oder gar genussvolle Tätigkeit zum Zweck des individuellen Selbstaudrucks verstanden werden kann, sowie gleichzeitig in die Strukturen eines von Konkurrenz- und Machtverhältnissen geprägten Wissenschaftsbetriebs eingebettet und damit von einem Streben nach Prestige gekennzeichnet ist.

Keywords: Campus Novel, Diskursanalyse, Wissenschaftliches Arbeiten

Empfohlene Zitierweise:

Haslinger-Fenzl, M., & N. Steiner (2023): Von sterilen Dozierenden und fußnotengetränkten Wahnsinnigen. Die literarische Darstellung des wissenschaftlichen Arbeitens im *Campus Novel*. zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung, 8, 68-80. DOI: <https://doi.org/10.48646/zisch.230803>



Lizenziert unter der CC BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Von sterilen Dozierenden & fußnotengetränkten Wahnsinnigen

Die literarische Darstellung des wissenschaftlichen Arbeitens im *Campus Novel*

Marlene Haslinger-Fenzl & Nica Steiner

Einleitung

„Finden Sie wirklich, was wir tun, ist Arbeit? [...] *Ich* würde es die prächtigste Art des *Spielens* nennen“ (Tartt, 1992, 40). So beschreibt ein Dozent im Buch *Die geheime Geschichte* das Arbeiten im Wissenschaftsbetrieb und deutet damit ein Spannungsfeld an, das den Ursprung der hier angestellten literaturwissenschaftlichen Analyse bildet: Das wissenschaftliche Arbeiten zwischen einer genussvollen und spielerischen Beschäftigung und einer von Leistungs- und Konkurrenzdruck getriebenen Arbeitsleistung. Um diesen ambivalenten Status der akademischen Tätigkeit auszuloten, werden hier vier Werke herangezogen, die der Gattung des sogenannten *Campus Novel* zugeordnet werden können: *Stoner* (John Williams, 1965), *Pnin* (Vladimir Nabokov, 1995), *Die geheime Geschichte* (Donna Tartt, 1992) und *Vladimir* (Julia May Jonas, 2022), die allesamt aus dem angloamerikanischen Raum des ausgehenden 20. und frühen 21. Jahrhunderts stammen. Grundlegend soll innerhalb der literaturwissenschaftlichen Analyse der folgenden Frage nachgegangen werden: Wie wird wissenschaftliches Arbeiten im *Campus Novel* dargestellt und inwiefern lassen sich positive wie auch negative Aspekte der akademischen Tätigkeit herausarbeiten? Einer so erfolgreichen Auseinandersetzung mit dem universitären Arbeitsumfeld unterliegt die aus der Diskursanalyse entlehnte Prämisse, dass Aussagen über eine bestimmte Thematik den behandelten Gegenstand auch mitkonstruieren, sodass mit der Analyse der vier literarischen Werke ein genaueres Verständnis der Strukturen des wissenschaftlichen Arbeitens ermöglicht werden soll.

Um die ausgewählten Romane miteinander in Beziehung zu setzen, erfolgt vorerst ein kurzer Überblick über die Gattung des sogenannten *Campus Novel*, dessen literarische Aufbereitung des universitären Studien- und Arbeitsumfelds den Ausgangspunkt der nachfolgenden Analyse bildet. Als theoretischer Unterbau für die genauere Betrachtung der Texte wird dabei die Diskursanalyse herangezogen, deren grundlegende Ansätze in einem weiteren Schritt kurz umrissen werden sollen. Darauf folgt die Textanalyse der vier ausgewählten Werke, deren abschließender Vergleich Aufschluss über positive wie auch negative Facetten des wissenschaftlichen Arbeitens in seinen diversen Ausprägungsformen geben soll.

Literaturhistorischer Kontext: Zur Gattung des *Campus Novel*

Ein *Campus Novel* ist ein Roman, der in einer akademischen Umgebung spielt, normalerweise an einer US-amerikanischen Universität oder einem College. Es geht oft um die Erfahrungen und Beziehungen von Student*innen und Dozent*innen. Einige typische Themen, die in Campus-Romanen behandelt werden, sind Liebe, Freundschaft, akademische Herausforderungen, Coming-of-Age-Erfahrungen und Konflikte mit Autoritäten.

Die Gattung des *Campus Novel* und dessen Handlungsraum der Universität und des akademischen Lebens hat sich aus dem Bildungsroman entwickelt und das Genre neu konzipiert und umfunktioniert (Findeisen, 2015, 285). Neben ihrer literarischen Funktion ermöglicht diese Gattung einen Einblick in den Hochschulbereich in seiner wachsenden Bedeutung im angloamerikanischen Raum (Findeisen, 2015, 285). So lässt sich im Hinblick auf die gesellschaftliche Wirkungsweise der genannten Romangattung schlussfolgern: „Campus-Fiktion, unabhängig davon, ob sie sich auf Prep Schools oder Colleges konzentrieren, sind ein fester Bestandteil der kulturellen Vorstellungskraft der Amerikaner im Allgemeinen und des Bildungswesens der Elite im Besonderen.“ (Spieler, 2021, 178) Deswegen muss in Bezug auf dieses realitätsnahe Umfeld das Augenmerk auf das Verhältnis zwischen Fiktionalität und Wirklichkeit gelegt werden, wobei den *Campus Novels* grundsätzlich ein unterhaltender Anspruch zugrunde liegt (Spieler, 2021, 178). *Campus Novels* bieten einer breiten Leser*innenschaft Zugang zu einer exklusiven und privilegierten Welt, welche den meisten Leser*innen verborgen bleibt (Spieler, 2021, 179). Aus diesem Grund ist der elitäre Ort eines Universitätscampus sowohl von Hypersichtbarkeit als auch von Undurchsichtigkeit geprägt und wirkt damit als geheimnisvoller Schauplatz, was dem Genre seine Popularität verschafft (Spieler, 2021, 179). Dabei bildet der Ort des akademischen Umfeldes einen Raum, der in seinem Verhältnis zur realen Welt genauer betrachtet werden muss.

Die Akteur*innen des *Campus Novel* dienen als Figuren, die in einer Welt agieren, die durch die Grenzen des Intellektes umfasst wird (Dalton-Brown, 2008, 592). Die Universität kann ein Ort der Ausgrenzung und Marginalisierung sein, in der ein Klassenbewusstsein die Szene beherrscht. In vielen *Campus Novels* geht es daher hauptsächlich um den akademischen Wettbewerb, Fremdenfeindlichkeit und zwischenmenschliche Beziehungen. Die wissenschaftlichen Tätigkeiten werden somit nur am Rande als Stimmungsbild eingeführt (Dalton-Brown, 2008, 595): „Der Großteil der Arbeit vieler akademischer Protagonisten scheint bemerkenswert sinnlos zu sein, da sie in ihrem eigenen schwachsinnigen Diskurs verhaftet bleiben oder dessen Verwendung ablehnen“ (Dalton-Brown, 2008, 595).

Methode: Literaturwissenschaftliche Diskursanalyse

Die Diskursanalyse als Methode der komparatistischen Forschung verschiebt den Fokus einer literaturwissenschaftlichen Analyse von der Autor*innenintention oder einem hermeneutisch zu ermittelnden Sinn des Textes (Winko, 1996, 463) hin zu Prozessen, Relationen und intertextuellen Verweisen, die unter dem Begriff des Diskurses gefasst werden (Winko, 1996, 472). Dieser etablierte sich seit den 80er-Jahren zu einem literaturwissenschaftlichen Modebegriff, der in verschiedenen Kontexten verwendet wird und damit keine allgemeingültige Definition aufweist (Winko, 1996, 464).

Maßgeblich geprägt wurde die Methode der Diskursanalyse von Michel Foucault, der 1963 in seiner Schrift *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. Überlegungen zu jenen Denkformen anstellte, die das ärztliche Handeln beeinflussen. Grundlegend unterliegt dieser Analyse der Anspruch, Strukturen und daraus entstehende Ordnungen zu analysieren, die den jeweiligen Handlungsraum des Subjekts konstruieren (Sarasin, 1998, 200–201). Diskurse können folglich mit Foucault als „Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault, 1995, 74) verstanden werden. Aus dem Gesagten über einen bestimmten Gegenstand bildet sich in weiterer Folge ein Aussagemuster, wodurch Diskurse auch als Ordnungsstrukturen aufzufassen sind, die mit ihrem jeweiligen Kontext in Zusammenhang stehen (Sarasin, 1998, 202) und von sozialen Kräfte- und Machtverhältnissen beeinflusst sind (Winko, 1996, 468).

Zur Rolle der Literatur innerhalb der Diskursanalyse lässt sich festhalten, dass Texte in ihrer historischen und kulturellen Prägung als Bestandteile des Diskurses gefasst werden können, wodurch die Frage nach einer Trennung von inner- und außerliterarischen Diskursphänomenen zweitrangig wird. In Bezug auf die nachfolgende Analyse ergibt sich somit die Prämisse, dass sich literarische Werke wie *Campus Novels* in den Diskurs um das wissenschaftliche Arbeiten einschreiben und damit erst konstruieren, worin diese Form des Arbeitens besteht und inwiefern das universitäre Arbeitsumfeld zu bewerten ist. Welche Aussagen innerhalb des literarischen Diskurses über den Wissenschaftsbetrieb konkret gemacht werden, wird im Folgenden anhand der vier ausgewählten *Campus Novels* dargelegt.

Literarische Textanalysen der *Campus Novels*

Die vier ausgewählten Romane behandeln das akademische Arbeitsumfeld auf je unterschiedliche Weise und eröffnen damit den Blick auf ein Sozialsystem, das sich durch seine Abgeschlossenheit, seinen Austausch mit anderen gesellschaftlichen Bereichen, seine internen Hierarchien oder ebenbürtigen Personenbeziehungen auszeichnet. In der nachfolgenden Analyse soll herausgefunden werden, wie ein solches Arbeitsumfeld in literarischen Texten dargestellt ist und welche Rückschlüsse sich damit auf das Arbeiten an der Universität im Allgemeinen ziehen lassen.

Stoner: Zwischen Außenwelt und intellektuellem Randdasein

Der Roman *Stoner* (1965) von John Williams folgt dem Protagonisten William Stoner auf seinem akademischen Werdegang von einem Studenten zum Dozenten der Literaturwissenschaft an der Universität Missouri in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Das akademische Lebensumfeld wird durch den Roman als ein geschlossener Raum konzipiert. Es wird eine Grenze zur Außenwelt und damit zum Leben außerhalb der Mauern der Universität gezogen, wodurch die Akteur*innen in einem statischen, in sich geschlossenen Raum agieren:

Unter seinen Kollegen – vor allem den jüngeren – galt es als ausgemacht, dass er ein *engagierter* Dozent war, ein Ausdruck, den sie halb neidisch, halb verächtlich benutzten, da ihn sein Engagement in ihren Augen blind für alles machte, was außerhalb des Seminarraums oder gar außerhalb der Universität ablief. (Williams, 1965, 275)

Das wissenschaftliche Arbeiten wird durch die im akademischen Umfeld agierenden Personen als Raum definiert und deutet dadurch auf ein gewisses Milieu von Akademiker*innen hin, welches das universitäre Leben in *Stoner* prägt. „Es ist eine Klapse oder – wie nennt man das heute? – eine Art Seniorenheim, eine Zuflucht für die Gebrechlichen, die Alten, die Unzufriedenen oder die auf andere Weise Unzulänglichen. Schaut euch uns drei doch an – *wir* sind die Universität“ (Williams, 1965, 41).

Das wissenschaftliche Arbeiten stellt der Roman auf eine sehr nüchterne Art und Weise dar. Den Leser*innen wird das Arbeiten als eine anstrengende und kräftezehrende Tätigkeit vermittelt, welche trotz des Aufwands erledigt werden muss: „Seine Arbeit für die Universität erledigte er wie die Arbeit auf der Farm – gründlich, gewissenhaft, weder gern noch widerwillig“ (Williams, 1965, 14). Diese für viele Student*innen realitätsnahe Beschreibung geht aber auch mit einer Romantisierung des akademischen Lernens einher. Die entstehenden positiven Bilder des intellektuellen Lebens offenbaren sich durch Bilder alter und magischer Orte, der Bibliothek mit ihren ledergebundenen Büchern:

Seine Augen brannten vor lauter Konzentration auf nur schummrig beleuchtete Texte, der Kopf war ihm schwer vom Gelesenen, und die Finger fühlten sich taub an von Pappdeckel, Papier und altem Leder, doch war er offen für die Welt, an der er seine Freude fand. (Williams, 1965, 105)

Der Ort, an dem Stoner seinen akademischen Tätigkeiten nachkommt und sich in der Wissenschaft entfalten kann, ist ein Ort, der von Büchern umgeben sein soll: „Und weil er von seinen Büchern umgeben sein wollte machte er sich ans Werk und zimmerte ein Regal; [...]“ (Williams, 1965, 129). Sei es sein eigenes Arbeitszimmer oder die Bibliothek, der Ort des wissenschaftlichen Arbeitens ist das positivste Umfeld für den Protagonisten, wo sich dieser als Akademiker selbst findet.

Das wissenschaftliche Arbeiten aus Stoners Sicht wird zu einem allkonsumierenden Lebensstil. Seine akademischen Leistungen fußen auf dem Drang, sich selbst zu finden und erzeugen zusammen mit fortschreitender akademischer Reife auch eine Angst vor der Unbegrenztheit des verfügbaren Wissens: „Manchmal, wenn er in die Bücher vertieft war, überkam ihn eine Ahnung dessen, was er alles nicht wusste, was er noch nicht gelesen hatte [...]“ (Williams, 1965, 36). Sein Bezug zu der Wissenschaft und der Universität wird verherrlicht, um seinem Schaffen einen Sinn zu geben. Stoner beschreibt dabei die Vorzüge dieses der Wissenschaft verschriebenen Lebensstils anhand seiner Vorlieben beim Schreiben seiner Dissertation: „Er war in der Planungsphase, eine Phase, die ihm größtes Vergnügen bereitere – die Wahl zwischen unterschiedlichen Vorgehensweisen, die Entscheidung gegen bestimmte Strategien, das Geheimnisvolle und Ungewisse, das unerforschte Möglichkeiten barg, die Folgen seiner Entscheidungen [...]“ (Williams, 1965, 153). Für Stoner bietet dieses Leben eine Unmenge an Möglichkeiten, wodurch sich der akademische Raum, der von außen so begrenzt zu sein scheint, in eine unendliche Weite erstreckt.

Geprägt von Selbstzweifel und Perfektionismus in Bezug auf das eigene Schaffen ist der Protagonist fasziniert von der Tätigkeit des Studierens: „Im Sommer 1937 flammte die alte Leidenschaft fürs Studieren und Lernen wieder auf, weshalb er mit der ureigenen, unkörperlichen Tatkraft des Gelehrten, die weder Jugend noch Alter kennt, zu dem einzigen Leben zurückkehrte, das ihn nie enttäuscht hatte“ (Williams, 1965, 278).

Das Leben des Akademikers ist in *Stoner* eine individuelle Erfahrung, eine Entwicklung des eigenen Geistes in einer ganz eigenen Welt, die es zu erforschen gilt. Abgegrenzt von der gesellschaftlichen Realität folgt dieser Raum seinen eigenen Regeln.

Das wissenschaftliche Arbeiten ist in *Stoner* eine Quelle der Leidenschaft und gleichzeitig ein Mittel zum Selbsta Ausdruck. Das akademische Leben und die Literaturwissenschaft werden zu seiner Berufung und somit zum wichtigsten Teil von Stoners Leben, das sich vor allem innerhalb des speziell abgegrenzten Ortes abspielt. Dabei wird das akademische Arbeiten an sich als Anstrengung an einem romantisierten Ort des Wissens dargestellt, der die Grundlage für seine Karriere in der akademischen Welt bildet. Stoners Überzeugung, dass das Wissen und die Literatur von großer Bedeutung für das Individuum und die Gesellschaft sind, zieht sich durch sein gesamtes Leben und bildet die Motivation für seinen Weg als Akademiker.

***Pnin*: Zwischen fruchtbarer Rezension und freudiger Recherche**

Der Roman *Pnin* (1995) von Vladimir Nabokov rückt das Leben des Professors Timofei Pnin in den Mittelpunkt der Erzählung und ermöglicht damit eine Betrachtung des wissenschaftlichen Arbeitens aus Sicht eines russischen Professors am amerikanischen Waindell-College.

In Bezug auf das universitäre Arbeitsumfeld ist auffällig, dass sich dieses nicht an einem Ort festmachen lässt, sondern sich vielmehr durch dessen ständige Bewegtheit auszeichnet: So setzt der Roman mit einer Zugfahrt ein, die Pnin unternimmt, um an einem anderen College einen Vortrag zu halten. Seine universitäre Laufbahn absolvierte Pnin in Prag, Paris und Nordamerika, während ein Kollege Pnins überlegt, „eine erfreulich lukrative Professur in Seaboard zu übernehmen, einer weitaus bedeutenderen Universität als Waindell“ (Nabokov, 1995, 170). Chupin sieht die permanenten Ortswechsel und das Wandern Pnins von Abteilung zu Abteilung sowie von einer Universität zur anderen als Zeichen seines Exilantendaseins, das er als vertriebener Intellektueller am Waindell-College fristet (Chupin, 2009, 84). Ohne Exilerfahrungen mit dem Universitätssystem in eins setzen zu wollen, könnten die permanenten Ortswechsel auch als Teil des wissenschaftlichen Arbeitsumfelds aufgefasst werden, das nicht an einem Ort festgemacht werden kann, sondern sich im Idealfall über mehrere prestigeträchtige Universitäten erstreckt. Während *Pnin* an diesem Aspekt des akademischen Umfelds keine explizite Kritik übt, fällt die Beschreibung der Lehrmethoden negativer aus: In Sprachkursen werde es den Studenten nahegelegt, nicht die Sprache selbst zu lernen, „[...] sondern die Methode, andren die Methode beizubringen; die Methode, die [...] in sagenhafter Zukunft vielleicht dazu dienen mag, esoterische Dialekte [...] hervorzubringen, welche nur von komplizierten Maschinen gesprochen werden“ (Nabokov, 1995, 11). Laut Henry entwickle sich die Lehre an der Universität zu einer Weitergabe von einer Menge an Wissen, das von jeglicher Lebenswirklichkeit abgekoppelt nur um der Lehre willen vermittelt wird (Henry, 2012, 120). Die Lehrtätigkeit als Teil des universitären Arbeitens wird daher in *Pnin* kritisch oder auch ironisch betrachtet, wenn es heißt, Pnins Vorlesung „Evolution des Sinns“ sei

[...] seine größte Vorlesung (belegt von zwölf Studenten), die mit dem Satz begonnen hatte, mit dem sie auch enden sollte und der bestimmt war, eines Tages im Übermaß zitiert zu werden: In gewissem Sinn ist die Evolution des Sinns die Evolution des Unsinn (Nabokov, 1995, 38).

Mit dem Verweis auf ein übermäßiges Zitieren jener *Conclusio* macht die Erzählung auf einen weiteren Aspekt des wissenschaftlichen Arbeitens aufmerksam, dem innerhalb des Romans durchaus Bedeutung zugesprochen wird: Die moderne akademische Existenz sei von einem unaufhörlichen Streben nach Ruhm und Ansehen in Form von Titeln, Zertifikaten oder zitierfähigen Publikationen gekennzeichnet, wodurch die Universität weniger als kritisch reflektierende Institution am Rande der Gesellschaft agiere, sondern innerhalb universitärer Strukturen gesellschaftliche Konkurrenzverhältnisse widerspiegele (Henry, 2012, 18-19). So heißt es in *Pnin* über das 'Sich-Fortschleppen' der akademischen Welt:

Wie gewöhnlich bemühten sich sterile Dozenten, „produktiv“ zu sein, indem sie die Bücher fruchtbarer Kollegen rezensierten, und wie gewöhnlich war ein Haufen glücklicher Mitglieder des Lehrkörpers dabei oder drauf und dran, die verschiedenen Drittmittel aufzubrechen, die ihnen früher im Jahr zuteil geworden waren (Nabokov, 1995, 169).

Mit der Hervorhebung einer solchen Art der Produktivität lassen sich die Standards des wissenschaftlichen Arbeitens kritisch betrachten, wobei sich *Pnin* selbst teilweise von dem Konkurrenz- und Geltungsdruck abzusetzen scheint. Wirkt die obige Beschreibung des Universitätsumfelds und der dort verwendeten Lehrmethoden noch als wenig beschönigende Darstellung, so ist das wissenschaftliche Arbeiten *Pnins* vielmehr von einem genießerischen Recherchieren in der Collegebibliothek geprägt (Henry, 2012, 24). Wenn Professor *Pnin* von dem „Entzücken endloser Annäherung“ (Nabokov, 1995, 175) an die Antwort auf eine Forschungsfrage eingenommen ist, so bildet er den Gegenpol einer auf Publikation und Prestige abzielenden Arbeitswelt und wird damit zu einem „[...] glücklichen, fußnotengetränkten Wahnsinnigen [...] der die Milben in einem langweiligen, einen Fuß dicken Band aufstört, um darin einen Hinweis auf einen noch dickeren aufzuspüren“ (Nabokov, 1995, 176).

So wirkt *Pnins* eigener Handlungsraum als Idealisierung des wissenschaftlichen Arbeitens, im Zuge dessen er sich der eigenen Gedankenversunkenheit ohne Anspruch auf Reputation oder Förderungen hingibt. Damit zeichnet sich *Pnin* als Ausnahmeerscheinung innerhalb eines vermehrt auf Konkurrenzdruck basierenden Systems des wissenschaftlichen Arbeitens aus, das nur durch das Ausblenden der universitären Arbeitsstrukturen als romantisierendes Forschen um der Forschung willen betrachtet werden kann. Letztendlich bemerkt jedoch auch *Pnin*, der neun Jahre lang die Stelle eines Assistenzprofessors anstatt einer unbefristeten Professur innehat: „Jahre vergehen. Bald bin ich Assistenzemeritus“ (Nabokov, 1995, 206).

Die Geheime Geschichte: Zwischen Prestige und Hochstapelei

Die Geheime Geschichte (1992) von Donna Tartt ist ein *Campus Novel*, der an dem fiktiven Hampden College in Vermont spielt und die Elite-Universität als einen Ort der Exklusivität und des Privilegs darstellt und folgt einer Gruppe an Student*innen der klassischen Philologie durch das Campusleben. Der Ort der Universität ist in dem Roman ein Ort der Kultur und der Schönheit, was sich sowohl durch die Architektur der Gebäude als auch durch die dort ansässigen Student*innen und Dozent*innen zeigt. Der Roman erzeugt eine soziale Elite, welche sich durch die Räumlichkeiten weiter zu einem Bild des akademischen Privilegs zusammenfügt. Dies äußert sich ebenfalls durch die Beschreibung des wissenschaftlichen Arbeitens, indem ein Dozent den Arbeitsprozess auf eine verherrlichende Ebene

über alles andere stellt und in diesem Sinne formuliert: „Finden Sie wirklich, was wir tun, ist Arbeit? [...] *Ich* würde es die prächtigste Art des *Spielens* nennen“ (Tartt, 1992, 40). Trotz des Umfeldes der Reichen und Schönen wird die Universität von den Bildern der alten geheimnisvollen Bibliothek geprägt: „Es war eingetaucht in ein schwaches, akademisches Licht – anders als Plano, anders als alles, was ich je gekannt hatte –, ein Licht das mich an endlose Stunden in staubigen Bibliotheken denken ließ, an alte Bücher und an Stille“ (Tartt, 1992, 18). Die Romantisierung des intellektuellen Ortes und dem Zugehörigkeitsgefühl zu einer elitären Gruppe bricht mit der nüchternen Auffassung des wissenschaftlichen Arbeitens.

Das Leben der Student*innen wird durch die Last des Alltagslebens, drohenden Abgaben und langen Arbeitsnächten dargestellt, wobei diese negative Komponente „ein natürlicher Bestandteil des Collegelebens gewesen war – unregelmäßige Essens- und Arbeitsgewohnheiten“ (Tartt, 1992, 94). Diese Bilder stehen im direkten Kontrast zu dem Arbeitsgegenstand des Studiums, welcher von einer Macht des Wissens geprägt ist und die Studierenden innerhalb des Wissenschaftsbetriebes auf eine bedeutende Ebene stellt. Für den Protagonisten Richard bedeutet das Studium der Klassik, ein Student zu sein, der in seinem außergewöhnlichen und dabei traditionsbewussten Habitus kühl, wissend, distanziert und wohlhabend zu sein scheint (Lackey, 2021, 95). Dadurch verortet sowohl die Zugehörigkeit zu dieser Studienrichtung als auch die Zugehörigkeit zu dem College an sich die Student*innen in einem akademischen Umfeld. Die Studienrichtung besteht aus einem Dozenten mit fünf ausgewählten Student*innen, wodurch ein weiterer Aspekt der Besonderheit vermittelt wird. In diesem kleinen geschlossenen Kreis spiegelt sich auch die Arbeitsweise dieses akademischen Zirkels wider: „Ich glaube, daß es schädlich und verwirrend für einen jungen Geist ist, eine Vielfalt an Lehrern zu haben, genauso wie ich glaube, daß es besser ist, ein Buch gründlich zu kennen, als hundert oberflächlich“ (Tartt, 1992, 38).

Das wissenschaftliche Arbeiten wird mit dem Bild des melancholischen Intellektuellen verknüpft, welcher das Campusleben als privilegierte Person in vollsten Zügen genießt. Das Bild der grüblerischen Student*innen wird nur durch die harte Tatsache des Leistungsdruckes gebrochen, welchem selbst der bevorzugteste und reichste Studierende nicht entfliehen kann:

Als das Semester verstrich, der Schnee tiefer, die Morgenstunden dunkler wurden und jeder Tag mich dem Datum auf dem verschmierten hektographierten Zettel (17. Dezember – Abgabetermin für alle Abschlusarbeiten!), der mit Klebestreifen innen an meiner Schranktür befestigt war, näherbrachte, verwandelte sich meine Melancholie allmählich in etwas wie Schrecken (Tartt, 1992, 113).

Der Zugang zu diesem elitären Arbeitsfeld bleibt vielen verschlossen, was der Exklusivität dieses Umfeldes eine positive und verherrlichende Konnotation verschafft. Der Arbeitsgegenstand an sich ist ebenfalls ein Indikator dafür, indem die Student*innen der griechischen Sprache und antiken Philosophie untereinander in dieser Sprache reden, wodurch auch sprachlich das Privileg, an einer Eliteuniversität zu studieren, deutlich wird. Die Universität wirkt als abgeschlossener Raum, welcher von den Grenzen des Privilegs umgeben wird, indem der Intellekt der akademischen Welt als Begründung für die Zugehörigkeit des Besonderen fungiert. Die Bibliothek dient dabei als räumliche Manifestation eines solchen realitätsfernen akademischen Umfeldes.

***Vladimir*: Zwischen Büroraum und Bibliothek**

In dem im Jahr 2022 in New York erschienenen Roman *Vladimir* von Julia May Jonas steht eine Literaturprofessorin im Mittelpunkt, die an einem amerikanischen College lehrt und zugleich die Ich-Erzählerin der Geschichte darstellt.

Innerhalb des Romans werden unterschiedliche Teilbereiche des wissenschaftlichen Arbeitens aus Sicht ebenjener Literaturprofessorin dargestellt, die sich sowohl positiv als auch kritisch über das Universitätssystem äußert. Eine derart ambivalente Darstellung erfährt das Abhalten von Vorlesungen und Seminaren, wobei Vorlesungen einerseits als „eingeübte Litanei aus Anspielungen und Zitaten“ (Jonas, 2022, 16) und die Lehrtätigkeit zugleich als Kunstfertigkeit beschrieben wird (Jonas, 2022, 174). Als Weg zur Entspannung und als „[...] Aufgabe, die mich vollkommen in Anspruch nahm, bei der ich nicht zu viel denken musste und nicht abschweifen konnte [...]“ (Jonas, 2022, 217) nennt die Erzählerin das Korrigieren von Essays, das somit als Tätigkeit ohne herausragende geistige Anforderungen positiv konnotiert ist. Ein ambivalenterer Status kommt hingegen dem erlangten Dokortitel der Professorin zu, den sie weniger der Leidenschaft an der Forschung als einem „Mangel an Vorstellungskraft“ (Jonas, 2022, 114) und einer „halb gare[n] Entscheidung für die akademische Laufbahn“ (Jonas, 2022, 114) zu verdanken habe. Daraus ließe sich schließen, dass besagter Titel zwar das Agieren im akademischen Feld erst möglich macht, von der Erzählerin jedoch weniger als Meilenstein im eigenen Werdegang, sondern als eine der Einfallslosigkeit entsprungene Notwendigkeit bewertet wird. Darüber hinaus scheint die Dissertation in *Vladimir* dem Ansporn zu entspringen, ehestmöglich gemeinsam mit dem Partner eine Anstellung zu finden: „Ich wollte so schnell wie möglich fertig werden, damit John und ich uns gemeinsam auf Stellen bewerben konnten“ (Jonas, 2022, 89).

Ein weiterer Aspekt des akademischen Arbeitsumfelds, der in *Vladimir* verhandelt wird, ist die Darstellung der Universität als Ort, der von Machtstrukturen und dem Machtgefälle zwischen Lehrenden und Studierenden oder den Lehrenden untereinander durchsetzt ist. Akademisch ausgebildete Personen bilden „Funktionseliten und Teile der Machtelite moderner Gesellschaften“ (Wieczorek, 2022, 07), was der Erzählerin auch bewusst zu sein scheint, da sie zu ihrem Verhältnis zu Dozent*innen als Studentin bemerkt: „[W]enn einer von ihnen gepfiffen hätte, wäre ich gesprungen“ (Jonas, 2022, 26). Die Machtposition einer Lehrperson wird auch dadurch gefestigt, dass das Ausstellen von Empfehlungsschreiben, das Benoten und damit zu einem gewissen Grad auch das Bestimmen über die Zukunft der Studierenden einen Teil des Arbeitens im universitären Wissenschaftsbetrieb darstellt, der in *Vladimir* reflektiert wird. Wirkt das akademische Feld in dieser Hinsicht als Quasi-Markt und das wissenschaftliche Arbeiten als Mittel, um sich in der dort stattfindenden Wettbewerbskultur zu beweisen (Wieczorek, 2022, 04), so lässt sich auch in *Vladimir* ein Moment der Romantisierung identifizieren, das mit der Bibliothek des Colleges als Arbeitsort verknüpft ist. Dort überkommt die Erzählerin „[...] das Gefühl, Teil des Projekts *Wissen* zu sein [...]“ (Jonas, 2022, 32), die Bibliothek ist mit einem positiven Nervenkitzel verbunden, ganz im Gegensatz zu den Büroräumen, die nur Professor*innen zustehen

(Jonas, 2022, 96–97) und damit erneut auf das Machtgefälle innerhalb des Arbeitsumfelds verweisen. In der Bibliothek bestimmt hier lediglich der Fortschritt der eigenen und autonom durchgeführten Forschung den Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens, der damit in einem ursprünglichen, positiv zu bewertenden Sinn als Wissensaneignung verstanden werden kann.

Letzten Endes werden in *Vladimir* insbesondere die Lehrtätigkeit sowie die eigene Recherche in der Bibliothek als Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens angeführt, wobei besonders letzterem eine besonders positive Darstellung zukommt. Unterdessen wird auch in diesem *Campus Novel* deutlich, dass wissenschaftliches Arbeiten im akademischen Feld nicht von ökonomischen Strukturen losgelöst, sondern vielmehr in ein komplexes Machtgefälle eingebettet ist, das sich sowohl im Umgang zwischen Lehrenden und Studierenden als auch anhand der Arbeitsräume der Dozierenden äußert.

Diskussion

In einer gemeinsamen Betrachtung der vier behandelten *Campus Novels* lassen sich einige Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den einzelnen Darstellungsweisen des wissenschaftlichen Arbeitens herausbilden, die in weiterer Folge aufgeschlüsselt werden. Dabei lässt sich besonders anhand des Faktors *Raum* sowie an positiven und negativen Aspekten der akademischen Tätigkeit ein Narrativ des wissenschaftlichen Arbeitens entwickeln, das als Teil des Diskurses um das universitäre Arbeitsumfeld auch zu dessen Konstruktion beiträgt.

Mit einer genauen Betrachtung der Raumkonzeption in den behandelten Romanen kann gemäß der diskursanalytischen Methode herausgearbeitet werden, inwiefern der Handlungsraum diverser universitärer Tätigkeiten durch deren sprachliche Darstellung erst konstruiert wird. Im Roman *Stoner* zeigt sich die Universität als Raum mit einer normativen Sonderstellung, der somit nicht in herkömmliche Gesellschaftsstrukturen eingebettet ist. Damit konstituiert sich das wissenschaftliche Arbeitsumfeld vor allem durch dessen Abgrenzung von der sozialen Wirklichkeit außerhalb der Universität. Gleichzeitig ist der Raum des wissenschaftlichen Arbeitens auch durch sein Potenzial zur Grenzüberschreitung geprägt, das sich durch die Freiheit innerhalb der Forschungstätigkeit ergibt. Ein ähnliches Wechselspiel zwischen der Be- und Entgrenzung des Raums, innerhalb dessen das akademische Handeln zu verorten ist, lässt sich in *Die geheime Geschichte* ausmachen. Die Begrenzung des Raums wissenschaftlicher Arbeit ergibt sich in diesem *Campus Novel* durch die Eliteuniversität, dessen Zutritt nur einem begrenzten Personenkreis gewährt ist. Das Forschen im Geiste der freien Wissenschaft kann in diesem Sinne wiederum als Grenzüberschreitung aufgefasst werden, die den Mitgliedern des elitären Zirkels möglich ist. Eine andere Form der Entgrenzung lässt sich im Roman *Pnin* ausmachen, indem das wissenschaftliche Arbeiten nicht lediglich innerhalb der Mauern einer Universität stattfindet, sondern sich vielmehr über diverse Orte erstreckt, die zum Zweck von Vortragsreisen oder Institutionswechselln vom wissenschaftlichen Personal aufgesucht werden. Im Kontrast dazu stehen die Örtlichkeiten in *Vladimir*, die sich vorwiegend auf Arbeitszimmer und Bibliothek innerhalb des Colleges beschränken, während eine Erfahrung der geistigen Grenzüberschreitung mit der eigenen Forschungstätigkeit an den positiv konnotierten Ort der Collegebibliothek geknüpft ist.

In Bezug auf den Arbeitsraum *Bibliothek* lässt sich an dieser Stelle eine Romantisierung des wissenschaftlichen Arbeitens in den *Campus Novels* feststellen, da sich die Bibliothek in den vier betrachteten Romanen als arbeitsfördernder und auch ästhetisch ansprechender Ort erweist. So ist es dem Protagonisten in *Stoner* besonders in der Bibliothek möglich, dem eigenen Forschungsprozess genießerisch entgegenzutreten, während sich die Zugehörigkeit zu dem in *Die geheime Geschichte* beschriebenen elitären Umfeld wiederum anhand des Arbeitens in der Universitätsbibliothek ausdrückt. Professor Pnin gibt sich in den Hallen der Collegebibliothek seinen unermüdlichen Recherchen hin, während die Protagonistin in *Vladimir* feststellt, dass in der Bibliothek das Machtgefälle zwischen Lehrenden und Studierenden in den Hintergrund und damit der Wille zur Wissensaneignung in den Vordergrund tritt. Aus diesen Darstellungsweisen der Romane lässt sich schließen, dass eine positive Darstellung des wissenschaftlichen Arbeitens nicht abgekoppelt von dem jeweiligen Arbeitsumfeld erfolgen kann. In Bezug auf die Frage, wie Darstellungsweisen akademischer Tätigkeiten diese erst konstruieren, könnte somit geschlossen werden, dass durch eine derartige Darstellung ein positiver Zugang zu wissenschaftlichem Arbeiten vorwiegend an den zumeist ästhetisch ansprechenden Ort der Universitätsbibliothek gebunden ist.

Jedoch ist das wissenschaftliche Arbeiten, wie es in den behandelten Romanen diskursiv konstruiert wird, auch von negativen Aspekten geprägt, die dem eben beschriebenen Vergnügen am Forschen entgegenstehen. So wird in *Stoner* die mit dem Arbeiten verbundene Anstrengung hervorgehoben, während es in *Die geheime Geschichte* vor allem der mit Deadlines verbundene Leistungsdruck ist, der eine negative Komponente des wissenschaftlichen Arbeitens darstellt. In *Pnin* und *Vladimir* ist dieses Handeln darüber hinaus in die Konkurrenzverhältnisse des Wissenschaftsbetriebs eingebettet, sodass die Kolleg*innen Pnins danach streben, möglichst viele zitierfähige Publikationen zu veröffentlichen, während es in *Vladimir* vor allem um das Erlangen von Prestige durch eine herausragende Position innerhalb des von Machtstrukturen durchsetzten universitären Umfelds geht. Das negative Bild des wissenschaftlichen Arbeitens in den betrachteten *Campus Novels* erfolgt somit aufgrund der Einbettung des individuellen Forschungsvorhabens in universitäre oder gesellschaftliche Strukturen, die ein möglichst zielführendes Fertigstellen der jeweiligen Arbeit erforderlich machen, um sich auch über die Grenzen des eigenen Schreibtischs hinaus als Wissenschaftler*in zu profilieren. Prekäre Verhältnisse im wissenschaftlichen System werden beispielsweise auch anhand des Twitter-Trends *#IchbinHannah* erkennbar, der im Juni 2021 als Reaktion auf das Wissenschaftszeitvertragsgesetz internationale Aufmerksamkeit erregte. Unzulängliche akademische Arbeitsverhältnisse und die vorgeblich innovationsfördernde Befristungspraxis wissenschaftlicher Stellen ist damit ein fortwährend aktueller Diskursgegenstand, der sich neben zeitgenössischen Diskussionen auf sozialen Medien auch in je individueller Form in den *Campus Novels* wiederfinden lässt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass anhand der analysierten *Campus Novels* folgende Aussagemuster erkennbar sind: Das universitäre Arbeiten lässt sich in seiner Spannung zwischen Be- und Entgrenzung begreifen, wobei eine Begrenztheit sich sowohl räumlich anhand des tatsächlichen Universitätsgebäudes wie auch anhand des elitären Status jener Personen manifestieren kann, die innerhalb des Wissenschaftsbetriebs agieren.

Der Faktor *Entgrenzung* lässt sich wiederum ebenfalls in seiner räumlichen Dimension als Diversität der Arbeitsorte fassen, wie auch im Sinne der geistigen Freiheit, die die Charaktere in den *Campus Novels* im Zuge ihrer Forschung genießen. So zeigt sich das wissenschaftliche Arbeiten als permanentes Wechselspiel zwischen der Einbindung in universitäre, gesellschaftliche oder ökonomische Strukturen und der Sonderstellung eines Forschens um der Forschung willen, das vorwiegend an den Ort der Universitätsbibliothek gebunden ist.

Conclusio

Auf Basis der vier *Campus Novels*, die das universitäre Umfeld des angloamerikanischen Raums behandeln, lässt sich der Themenkomplex des wissenschaftlichen Arbeitens aus dem Blickwinkel literarischer Texte betrachten, die als Diskursphänomene ebenfalls ihren Beitrag zur Konstruktion akademischer Tätigkeiten leisten. In der Analyse von *Stoner*, *Die geheime Geschichte*, *Pnin* und *Vladimir* zeigt sich, dass sich wissenschaftliches Arbeiten nicht einheitlich über die Fixierung auf einen spezifischen Ort oder eine spezifische Tätigkeit fassen lässt, sondern sich vielmehr als ein von Diversität gekennzeichnetes Arbeitsumfeld erweist. Bei einem Vergleich der *Campus Novels* untereinander ist auffällig, dass wissenschaftliches Arbeiten zum einen von der Leidenschaft der Forschenden eine positive Konnotation erfährt sowie andererseits durch dessen Einbettung in die Konkurrenzverhältnisse des Wissenschaftsbetriebs in ein negatives Licht gerückt wird. Diese Ambivalenz zeigt sich auch anhand unterschiedlicher Räume, in denen wissenschaftliches Arbeiten in den betrachteten Romanen praktiziert wird: Während in der Universitätsbibliothek das Forschen und Schreiben stets die genussvolle Teilhabe am „Projekt Wissen“ (Jonas, 2022, 32) oder eine „endlose[...] Annäherung“ (Nabokov, 1995, 175) an das Forschungsthema ist, gilt es zugleich, sich als Wissenschaftler*in auch jenseits der „schumrig beleuchtete[n] Texte“ (Williams, 2014, 105) und „staubigen Bibliotheken“ (Tartt, 2017, 18) zu profilieren. Außerhalb des individuellen Forschungsprozesses ist Wissenschaft in den betrachteten Romanen als Betrieb porträtiert, der ebenso engagierte wie lediglich auf das eigene berufliche Fortkommen fixierte Dozent*innen hervorbringt, und innerhalb dessen Abgabetermine das Tempo und damit auch den verminderten Genuss am wissenschaftlichen Arbeiten bedingen. Eine positive Konnotation der akademischen Tätigkeit kann folglich nur dann bestehen bleiben, wenn das Arbeiten selbst von Konkurrenzverhältnissen oder dem Streben nach Prestige abgekoppelt ist.

Begreift man die *Campus Novels* als integralen Bestandteil des Diskurses um das wissenschaftliche Arbeiten, der zugleich bestimmt, was diese Form des Arbeitens auszeichnet, so wäre der Gegenstand der akademischen Tätigkeit laut der angestellten Analyse als räumlich und sozial begrenzt sowie gleichzeitig hinsichtlich der möglichen Forschungsgebiete als grenzenlos zu begreifen. Durch dieses Spannungsfeld, das sich mit der Analyse der *Campus Novels* eröffnet, ergibt sich das wissenschaftliche Arbeiten als Tätigkeit, die sowohl von leidenschaftlich forschenden, fußnotengetränkten Wahnsinnigen wie auch von sterilen Dozent*innen innerhalb des konkurrenzgeprägten Wissenschaftsbetriebs ausgeübt wird.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Jonas, J. M. (2022). *Vladimir*. (E. Bonné, Übers.) München: Blessing.
- Nabokov, V. (1995). *Pnin*. (D. E. Zimmer, Übers.) Reinbek: Rowohlt.
- Tartt, D. (2017). *Die geheime Geschichte*. (R. Schmidt, Übers.) München: Goldmann.
- Williams, J. (2014). *Stoner* (3 Ausg.). (B. Robben, Übers.) Deutscher Taschenbuch Verlag.

Sekundärliteratur

- Cao, D. (2020). Academic Barbarism Reconsidered. A Comparative Study of Vladimir Nabokov's *Pnin* and Qian Zhongshu's *Fortress Besieged*. *Comparative Literature. East & West*, 4, 15–27.
- Chupin, Y. (2009). L'écrivain déplacé dans *Lolita* et *Pnin* de Vladimir Nabokov. *LISA*, 84–103.
- Dalton-Brown, S. (2008). Is There Life Outside of (the Genre of) the Campus Novel? The Academic Struggles to Find a Place in Today's World. *Journal of popular culture*, 41(4), 591–600.
- Findeisen, C. (2015). Injuries of Class. Mass Education and the American. *Publications of the Modern Language Association of America*, 130(2), 284–298.
- Foucault, M. (1995). *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Henry, M. (2012). *Barbarism*. (S. Davidson, Übers.) London: Continuum.
- Lackey, R. (2021). Disappointing Attachments. Reading The Secret History on Campus. *Johns Hopkins University Press*, 38(2), 90–96.
- Sarasin, P. (1998). Diskursanalyse. In H.-J. Goertz (Hrsg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*. (3 Ausg., 199–217). Reinbeck: Rowohlt.
- Spieler, S. (2021). *The Wealthy, the Brilliant, the Few. Elite Education in Contemporary American Discourse*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Wieczorek, O. (2022). *Die Universität im Feld der Macht. Zur Konstruktion von Expertise in der US-amerikanischen Wissensgesellschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Winko, S. (1996). Diskursanalyse, Diskursgeschichte. In H. L. Arnold, & H. Detering (Hrsg.), *Grundzüge der Literaturwissenschaft* (463–478). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.